Karl Mays Verhältnis zur Religion.

Von Dr. Dr. J. Sauter, München.

Karl May hatte das Unglück, in einer Zeit zu leben, wo die Religion bei den Gebildeten in keinem Ansehen stand. Sein ungeheuer ansteigender Ruhm und sein Einfluß auf die junge Generation rief die freisinnigen Kritiker auf den Plan, da ihnen um die religiös-erzieherische Wirkung, welche K. May in jedem seiner Werke verfolgte, bange war. Um diese niederzuschlagen, griffen sie nun nicht seine Religion an, da ja dies von der freisinnigen Wissenschaft jener Zeit hinlänglich besorgt wurde, sondern vornehmlich die literarische Qualität seiner Erzählungen und ganz besonders sein privates Leben. Die Erzieher andererseits, welche ihre Aufgabe meistens in einer sehr engherzigen Weise zu lösen suchten, mußten zu ihrem Unbehagen die Erfahrung machen, daß die Jungen eine größere Zuneigung zu K. May als zu ihren dürren Lehren hatten. Anstatt daß sie sich nun selbst mit K. May befaßt und ihre Zöglinge auf die religiös-ethische Grundlage seiner Erzählungen aufmerksam gemacht, und so ihren Lieblingsschriftsteller in den Dienst ihrer Erziehungsaufgabe gestellt hätten, suchten sie die „Gefahr" damit zu bannen, daß sie die K. May-Lektüre einschränkten oder gar verboten.

Dieses doppelte Ressentiment, welches den bekannten Kampf gegen K. May ausgelöst hat, hat heute jede Berechtigung eingebüßt und es muß nun auf die Zeit der Unterbewertung und negativen Kritik die positive Beurteilung folgen, wobei jedoch ausdrücklich bemerkt sei, daß der Verfasser nicht etwa ein blinder K. May-Verehrer ist, sondern ganz im Gegenteil einer, der in seiner Jugend — im Gegensatz zu seinen Studiengenossen — nur vier bis fünf K. May-Bände gelesen und seither in diesem Jahre zum ersten Male durch einen Zufall wieder einen Band in die Hand bekam, der mir zu meiner größten Ueberraschung die Augen für die Tiefen K. Mays öffnete, was mich dann zu weiterem Forschen antrieb.

In unserem letzten Aufsatze haben wir aus einem beliebig gewählten Bande Karl Mays Zeugnisse für seine religiös-ethische Grundeinstellung vorgelegt. Heute wollen wir nun systematisch darlegen, daß das gesamte Schrifttum K. Mays einen religiös-ethischen Zweck verfolgt. Wir haben nämlich hier nicht nur Reiseerzählungen oder Abenteuerromane vor uns, sondern ausgesprochene Weltanschauungsromane. Bezeichnet sich doch K. May selbst wiederholt als Lehrer der Religion [1]), als einen Verkünder himmlischer Wahrheiten [2]), als einen Prediger der Sittlichkeit [3]), als einen Apostel der Menschheitsfragen. Und um nun eine große Hörerschaft zu bekommen, wählte er für die Darstellung dieser seiner Ideen den Reiseroman. Letzterer ist also zunächst nur eine literarische Einkleidung ideeller Wahrheiten, und es ist deshalb auch von ganz untergeordneter Bedeutung, ob K. May seine Reisen wirklich gemacht hat oder nicht. Wollte man in dieser Frage das Hauptproblem seines Schaffens erblicken, dann hätte man den ganzen Sinn verkannt, indem man den ideellen und weltanschaulichen Zweck seiner Schriften durch den historisch-empirischen verdrängt. So lächerlich es wäre, bei Dantes Weltanschauungsepos danach zu fragen, ob Dante wirklich die Reise durch die Hölle und das Fegfeuer gemacht hat, ebenso darf man auch bei K. May sein Hauptinteresse nicht auf die Reisen als historische Erlebnisse konzentrieren. Da er einen ausgesprochen religiös-pädagogischen Zweck

---

[1]) Winnetou Bd. I: im Gespräch mit Sam Hawkens.

[2]) Siehe hierüber sein Bekenntnisbuch: „Ich" (Bd. 34 seiner gesammelten Werke), S. 402—420, 468—477; besonders seine „Himmelsgedanken" (Bd. 49) und Winnetou, III. Bd., das ganze 6. Kapitel, wo mit anregender Unterhaltung religiöse Belehrung verbunden wird. „Am Jenseits" (Bd. 25), 4. Kap. (Belehrung über die christl. Liebe), 7. u. 10. Kap. (über die sittliche Weltordnung und ewige Vergeltung).

[3]) Und zwar als einen, der durch seine Werke, nicht durch Worte predigt. Sowohl im Westen wie im Osten ist diese Tatpredigt von herrlichem Erfolg gekrönt. Man erinnere sich an die Bekehrung Winnetous, kurz vor seinem Tode, und an jene von Hadschi Halef Omar („Durch die Wüste"), sowie Oma Ben Sadek, welcher zu K. May spricht: „Was war ich für ein Mann, als du mich kennenlerntest. Ein nach Rache schnaubender Mensch . . . Du warst der erste unter allen Leuten, der mich zur Achtung zwang . . . Ein anderer an deiner Stelle hätte uns mit den Lehren des Christentums bekämpft . . . Du aber brachtest keine Lehren, du sprachst in Taten. Du lebtest ein Leben, das eine überzeugte Predigt deines Glaubens war. Wir waren deine Begleiter und lebten also dieses Leben mit. Der Inhalt des deinigen war Liebe." (Am Jenseits, 81.—85. Tausend, S. 80 f; vgl. S. 156 ff. und 269: gegen die „Gewohnheitschristen".)

verfolgt, sind seine Reiseerzählungen bildlich oder symbolisch zu verstehen, wie er in seiner Selbstbiographie ausdrücklich hervorhebt.[4]) Durch seine Handlungen, Erlebnisse und Reden will er einen höheren Sinn verkünden, will er religiös-sittliche Wahrheiten veranschaulichen. So schreibt er seine Haupt-Romangestalt, nämlich Old Shatterhand bzw. Kara Ben Nemsi, in fremde Länder und zu fremden Völkern, um zu zeigen, wie die „Menschheitsfrage", d. h. die Frage nach dem Sinn und Zweck des Lebens „durch alle Zeiten und Länder, laut rufend und klagend" schreitet, um jene Völker auf die christliche Religion hinzuweisen und ihnen zu zeigen, wie wir als „Edelmenschen" zu handeln haben.[5]) Unsere Wanderung beginnt in der Wüste, der Niederung des menschlichen Lebens, und endet auf der lichten Höhe des Dschebel Marah Durimeh[6]), oder bei den Indianern: vom Urwald oder von der Prärie bis zum Mount Winnetou. Oder wie es in „Ardistan und Dschinnistan" geschildert wird: ein jeder muß aus Ardistan hinauf nach Dschinnistan. Allein dieser Weg ist weit und schwer und führt durch den Wald von Kulub, und in diesem liegt die Geisterschmiede. Hadschi Halef Omar ist nichts anderes, als die Darstellung „von der verloren gegangenen Menschenseele, die niemals wiedergefunden werden kann, außer sie findet sich selbst".[7]) Und indem dieser Halef seine Hanneh kennen lernt, lernt er seine Seele kennen und wird unter ihrem Einfluß emporgehoben zum Edelmenschen[8]) und überwindet durch sie den Tod. — Das „Ich" in diesen Reiseerzählungen bedeutet also in dem „gemeinten" und höchsten Sinn nicht den Schriftsteller Karl May, sondern den Repräsentanten der suchenden und ringenden Menschenseele. Und darum konnte auch Karl May sagen: „Wie man bei einem geistig und seelisch so bedeutsamen,

---

[4]) „Das ist es, was ich meine, wenn ich behaupte, daß alle diese Reiseerzählungen als Gleichnisse, also bildlich bzw. symbolisch zu nehmen sind" (Ich, S. 469; S. 402—420, 468—477).

[5]) Ich, S. 412 f., 518 f.

[6]) Vgl. „Ardistan und Dschinnistan", Bd. 31 und 32.

[7]) Ich, S. 471.

[8]) „Ich höre, daß du Hanneh bist, unseres Hadschi Halef Weib; aber für mich und uns bist du in diesem Augenblick mehr. Du bist die Seele des weiblichen Geschlechtes, die aus der Höhe niederstieg, um Geist in Seele zu verwandeln" (Im Reiche des silbernen Löwen, Bd. 3, S. 303). K. May spricht also hier die tiefe Erkenntnis aus, daß die Frau durch die Seele, d. h. ihre größere Naturnähe, den Mann, den das in ihm vorherrschende Geistprinzip immer von der Natur forttreibt, erlösen muß. Diese Auffassung finden wir bei Dante (Virgil-Beatrice), Michelangelo (vgl. das Sonett an Vittoria Colonna), Nietzsche, Goethe (Schlußszene des Faust), Schiller.

ja schweren Inhalt, meine Bücher als „Jugendschriften" und mich als „Jugendschriftsteller" bezeichnen kann, ist mir unbegreiflich.[9])

Wir müssen uns also stets vor Augen halten, daß K. May, als er seine Schriftstellertätigkeit begann, unter die Propheten, Missionäre und Reformatoren ging. Es gibt demnach auch keinen Band seiner „Reiseerzählungen", in dem er diese Absicht nicht hervortreten ließe. Im Jahre 1876 veröffentlichte er seine „Geographischen Predigten", wo er sein literarisches Programm niederlegt. Hier bekennt er sich mutig zum Glauben an Gott und erinnert seine Leser, daß wir auf Erden „keine bleibende Stätte haben". Die Natur ist ihm ein sicherer Beweis für das Dasein eines „allmächtigen und alliebenden Gottes". Sie ist nichts anderes als die „in die Zeitlichkeit getretenen Gedanken des Ewigen, durch eine unfehlbare und allweise Logik zu einer Predigt verbunden". Und er schließt dann mit den tröstlichen Worten, daß für den Gläubigen „der Tod nicht ein Aufhören alles Lebens, sondern nur der Uebergang aus dem Diesseits in das Jenseits, aus einer Daseinsform in die andere".[10])

Später äußerte sich K. May über seine „Geographischen Predigten" also: „Der Titel besagt, was ich damals wollte und auch heute noch will: Geographie und Predigten! Kenntnis der Erde und ihrer Bewohner und Aufschau nach einer lichteren Welt" („Ich", S. 502). Und daß er dieses religiöse Ziel von allem Anfang an klar im Auge behielt, sehen wir in einem seiner ersten Werke,[11]) wo es heißt:

„Ich muß wuchern mit dem Pfunde, das Gott mir verliehen hat. Darum läßt es mich in der Heimat nimmer ruhen; ich muß immer wieder hinaus, um zu lehren und zu predigen, nicht durch das Wort, sondern dadurch, daß ich jedem Bruder, bei dem ich einkehre, nützlich bin . . . Ich bin eingekehrt bei weiß, gelb, braun und schwarz gefärbten Menschen, ich war der Gast von Christen, Juden, Moslemin und Heiden; bei ihnen allen habe ich Liebe und Barmherzigkeit gesät. Ich ging wieder fort und war reich belohnt, wenn es hinter mir erklang: Dieser Fremdling kannte keine Furcht, er konnte und wußte mehr als wir und war doch unser Bruder; er ehrte unseren Gott und liebte uns; wir werden ihn nie vergessen; denn er war ein guter Mensch, ein wackerer Gefährte, er war — ein Christ! Auf diese Weise verkündige ich meinen Glauben. Und sollte ich auch nur einen einzigen Menschen finden, der diesen Glauben achten und vielleicht dann gar lieben lernt, so ist mein Tagewerk nicht

---

9) Ich, S. 471.
10) Diese „Geogr. Predigten" stehen jetzt in „Ich", S. 1—192.
11) Bd. 2: Durchs wilde Kurdistan, S. 635.

umsonst getan, und ich will irgendwo auf dieser Erde mich von meiner Wanderung gern zur Ruhe legen."

Um dieses literarische Programm in seiner ganzen Größe würdigen zu können, muß man bedenken, daß in jener Zeit der Darwinismus, Materialismus und Naturalismus herrschte und bei einem Schriftsteller sein ganz ungewöhnlich tiefes Christentum lebendig sein mußte, wenn er der ganzen Zeitströmung zum Trotz ein solches Programm aufstellte und ihm auch bis zum Ende seines langen Schaffens vollkommen treu blieb. Bei dieser Gelegenheit sei auch bemerkt, daß K. May seine ersten Reiseerzählungen in der katholischen Zeitschrift „Der Hausschatz" erscheinen ließ (1878/79) und dieser viel zu ihrer großen Verbreitung verhalf.

In der Selbstbiographie „Mein Leben und Streben", 1910, berichtet sodann K. May, daß er von seiner Großmutter väterlicherseits jenen tiefen Gottesglauben empfangen, in dem er nie „auch nur einen Augenblick gewankt".[12]) „Ich habe täglich gebetet", schreibt er weiter, „in jeder Lage meines Lebens, und bete noch heut. Seitdem ich lebe, ist es mir keinen Augenblick lang beigekommen, an Gott, an seiner Allmacht, seiner Weisheit, Liebe und Gerechtigkeit zu zweifeln. Ich bin auch heut noch unerschütterlich in diesem meinem felsenfesten Glauben."[13]) Hierbei muß man aber wieder berücksichtigen, daß K. May in seiner Jugend durch eine Schundliteratur, die ihm auf einer Kegelbahn zufällig in die Hände fiel, an allem irre wurde — nur nicht an Gott —, daß er in seiner Seminar- und Lehrerzeit auf abschüssige Bahn geriet, dann vier Jahre hinter Kerkermauern saß, von aller Welt, auch seiner Mutter, verstoßen wurde, und während der folgenden Jahre nur die bitteren Seiten des Lebens zu fühlen bekam. Nichts Bitteres ist ihm erspart geblieben. Gar gegen Ende seines Lebens scheint sein grandioses Lebenswerk, durch das er sich vor aller Welt zu rehabilitieren hoffte, indem er darin zeigte, daß er trotz seiner früheren Fehltritte ein edler und frommer Mensch geblieben, durch die Angriffe seiner Gegner, denen es ja ein arger Dorn im Auge war, daß sich ein so einflußreicher Schriftsteller immer als einen „gläubigen Christen" bekennt, zusammenzufallen. Wie die Religion die stärkste Kraft in K. Mays Schriften, so ist die Religionsfeindlichkeit die treibende Kraft im Kampfe gegen K. May gewesen.

Einige Jahre vorher, nämlich in den „Briefen über

---

[12]) Ich, S. 315 f. Deshalb hat er auch seiner Großmutter wie seiner Mutter in zwei Gedichten (enthalten in der Gedichtsammlung „Himmelsgedanken", Bd. 49) ein herrliches Denkmal gesetzt.

[13]) Ich, S. 333.

Kunst", die er 1906 in der Innsbrucker Zeitschrift „Kunstfreund" veröffentlichte, legt er den notwendigen Zusammenhang von Kunst und christlicher Religion dar. „Jede wirkliche, jede wahre, jede edle Kunst führt ganz unbedingt empor zum Welterlöser."

Dasselbe Bekenntnis zum gläubigen Christentum legt er dann acht Tage vor seinem Tode, am 22. März 1912, in Wien vor Tausenden über sein Lieblingsthema: „Empor ins Reich der Edelmenschen!" ab. Es muß ein überwältigender Eindruck gewesen sein, als der 70jährige Greis an der Schwelle der Ewigkeit gegenüber der sich so aufgeklärt dünkenden Vorkriegszeit ein offenes Bekenntnis zum religiösen Glauben seiner Kinderzeit ablegte: „Ich habe meinen unerschütterlichen Glauben an Gott."[14]) Und als er gegen Ende des Vortrags noch besonders auf das Christentum zurückkommt, betont er in herrlichen Worten sein inniges persönliches Christentum.

Zur näheren Beleuchtung der Tatsache, daß wir es bei K. May mit symbolischen Reiseerzählungen religiös-ethischen Inhalts zu tun haben, wollen wir einige konkrete Beispiele in Erinnerung rufen. Schon die Reise zu den Völkern mit ihren verschiedenen Religionen und die Gespräche, die sich von allem Anfang auf das religiöse Thema konzentrieren, soll den allgemeinen Glauben aller Völker an ein höheres Wesen als ein unumstößliches Menschheitsdokument erscheinen lassen, so wie sein Bemühen, jene Völker von der Vorzüglichkeit des Christentums zu überzeugen, den absoluten Wahrheitswert des Christentums. Und in der Tat, nur einer, der vom lebendigen Christentum ehrlich durchdrungen war, konnte solche Gestalten christlichen Denkens und Liebens formen, wie K. May es tat. Man denke an die ergreifende Bekehrungsgeschichte Winnetous! Nachdem Old Shatterhand gleich durch das erste religiöse Gespräch in dem edlen Apatschenhäuptling die Sehnsucht nach dem Christengott und Heiland der Sünder geweckt, und durch die Marienandacht einer christlichen Niederlassung mächtig entzündet hatte, führt er ihn auf dessen ausdrückliche Bitte näher in die Lehren des Christentums ein. Er stellt ihm den heidnischen und christlichen Gott scharf gegenüber. Nicht in Mord und Haß könne er den Seelenfrieden finden, sondern nur in dem Glauben an den, der gesagt hat: „Kommet alle zu mir, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken." Winnetou gelobt, in Liebe und Frieden zu leben und der werdende Christ stirbt als ein zur unsichtbaren Kirche Gehörender. — Und dann das Gespräch mit dem Zweifler Old Surehand, dem

14) Ich, S. 522. — Diesen letzten Vortrag besitzen wir nicht im Wortlaut. Aber die Witwe Frau Klara May gibt im Anhang zu „Ich" einen ausführlichen Bericht über jenen Vortragsabend.

Old Shatterhand Aufklärung über Glaubensfragen gibt! K. May legt bei dieser Gelegenheit die verschiedenen Ursachen des Unglaubens und des Glaubenszweifels dar, bittere Erfahrungen oder Zeitströmungen, wie Atheismus, Materialismus und Monismus. Aber: „Die wahre Hilfe liegt bei Gott!" „Des Menschen Herz ist ruhelos, bis es ruhet in Gott!" Und der ernste Sucher, fügt er mit der hl. Schrift hinzu, findet Gott auch tatsächlich.[15]) — Der Wert des Glaubens offenbart sich am stärksten im Tode. Den Unterschied zwischen dem gläubigen und ungläubigen Sterben führt uns K. May in dem schrecklichen Untergang von Old Wabble[16]), der unter seinem Sündenbewußtsein in Angst und Pein nach Erlösung schreit, vor Augen. Wie viele Leser mögen bei dieser ergreifenden Szene heiße Tränen vergossen haben! Welch gläubigen Sinn mußte aber jener besitzen, der solche Szenen darstellen konnte! Wie bei K. May am Ende immer das Gute siegt, die edlen Gestalten immer als Vorbild, das Laster hingegen immer nur als abschreckendes Beispiel, niemals als Vorbild hingestellt wird, so siegt auch in dem verstockten Sünder Wabble am Ende das Gute. Vergebung wird dem Sterbenden im gemeinsamen Gebet mit dem gläubigen Old Shatterhand. Friede senkt sich in sein zerrissenes Herz, noch ehe er einkehrt in den ewigen Frieden.

In ethischer Hinsicht tritt die erzieherische Absicht K. Mays ebenso zu Tage, wie in religiöser. Vor allem will er hier den Leser in dem Glauben an eine gerechte Weltordnung, sowie an eine immanente Vergeltung, derzufolge sowohl die guten wie die schlechten Handlungen ihren Lohn empfangen, so weitgehend, daß er zwischen den früheren Handlungen und den späteren Ereignissen im Menschenleben den ausgleichenden Zusammenhang gewahrt wissen will, bestärken. In dieser Absicht schließt er seine Erlebnisse nicht selten mit dem Hinweis: Und wer da noch leugnet, daß es eine ewige Gerechtigkeit gibt, der niemand entrinnen kann, der ist bedauernswert und dergl. Und in eben dieser Absicht bekämpfte er auch die so weitverbreitete Zufallslehre.[16 a]) In allem sah er eine höhere

---

[15]) Vgl. Band 1 und 2 von Old Shurehand.

[16]) Old Shurehand, Bd. II, S. 517 ff.

[16 a]) Z. B. „Am Jenseits", S. 75 f: „Du weißt, daß es für mich keinen Zufall gibt"; S. 379—384. Auch seine Naturschilderungen sind von diesem christlichen Ethos getragen; z. B. „Die Wüste liegt weit und flehend ausgebreitet wie ein endloses Gebet zu Gott um Gnade und Barmherzigkeit. Sie ist ein ergreifendes Bild irdischer Armut und Hilflosigkeit" (Am Jenseits, S. 110). Häufig beschäftigt er sich auch mit dem Leiden, wobei er immer die erzieherische Absicht Gottes hervorhebt (z. B. Weihnacht, Bd. 24, Schlußkapitel, und das Gedicht „Die Leiden", in „Himmelsgedanken").

Fügung, den Willen Gottes. Wie oft erinnert er daran, daß er während seiner vielen Reisen „durch eine allweise Hand" aus einer gefährlichen Lage gerettet worden sei und in einem anscheinend geringfügigen Umstand „einen Wink von oben" habe erkennen müssen! In seinen sämtlichen Werken wird konsequent der Gedanke herausgearbeitet, daß Gott sowohl die Gerechtigkeit als auch die Liebe ist. So ist der qualvolle Tod für Old Wabble, den Gottesleugner, eine gerechte Vergeltung, aber die Gnadenfrist, die ihm immer noch gelassen wird, um seinen Irrtum einzusehen, sowie die tröstliche Gewißheit des Sterbenden, daß dem Reuigen verziehen wird, ist ein Beweis dafür, daß Gott auch die Liebe ist. Dieses göttliche Walten in Gerechtigkeit und Liebe wollte er in den mannigfaltigen Seiten des Lebens aufzeigen. Besonders tief mußte K. May von dem Sündenbewußtsein und der Erlösungssehnsucht durchdrungen sein. Sonst hätte er die Seelenqualen und Gewissensnöte mancher seiner Romangestalten nicht so ergreifend schildern können. Man denke nur an Klekih-petra, den einstigen Revolutionär, den Lehrer der Mescalero-Apatschen am Rio Pecos, oder den Viejo Dessierto,[17]) der einen Totschlag auf dem Gewissen zu haben glaubte. Dieses verzweifelte Ringen endet aber, was das Allerwichtigste ist, niemals mit dumpfer Verzweiflung und resignierter Aussichtslosigkeit, sondern immer in dem befreienden Erlebnis: es gibt eine Verzeihung für den reuigen Sünder! In allen seinen Werken wird sodann Liebe zu den Menschen, Tieren und Pflanzen gepredigt. Ein besonderes Anliegen ist ihm der Friede, wie ja seine Bücher „Friede auf Erden"[18]) und „Weihnacht"[19]) schon im Titel zu erkennen geben. Aus seiner religiös-ethischen Weltanschauung heraus, nicht etwa durch die Not der Zeit veranlaßt, verkündete K. May ein Friedensprogramm, das in der materialistischen Zeit vor dem Kriege geradezu einzigartig dasteht.

„Die Zeit dieser Menschen ist dahin. Sie verschwindet . . . Zwar kommt morgen ein neuer Tag, unaufhaltsam und unwiderstehlich, aber es ist ein ganz anderer Tag als der heutige. Die Erde sehnt sich nach Ruhe, die Menschheit nach Frieden, und die Geschichte will nicht mehr Taten der Gewalt und des Hasses, sondern Taten der Liebe verzeichnen. Sie beginnt, sich ihrer bisherigen rohen, blutigen Heldentümer zu schämen. Sie schmiedet neue, goldene und diamantene Reifen, um von nun an nur noch Helden der Wissenschaft und Kunst, des wahren Glaubens und der edlen Menschlich-

---

17) Band 13: „In den Kordilleren".
18) Band 30.
19) Band 24.

keit, der ehrlichen Arbeit und des begeisterten Bürgersinnes zu krönen. Die Gewalt herrsche nur noch heut, länger aber nicht . . . Schon morgen früh sollen diese Menschen aufatmen und jubeln, wie hoch über uns das Wort Gottes in der Bibel jubelt: Der gestrige Tag ist vergangen, es ist alles neu geworden." [20]) „Es gibt nur einen einzigen Sieg, der wirklich Sieg bedeutet; das ist der Sieg der Liebe. Gehet hinab und verzeihet. Und vor euch gehe Gottes Segen!" [21]) Das Christentum untersagt auch dem Sieger, an dem Besiegten sich zu rächen. [22])

Diesen edlen Gedanken der Völkerverbrüderung wollte er seinen Lesern so tief wie möglich ins Herz senken. Zu diesem Zwecke schuf er auch in Nscho-tschi, der Schwester Winnetous, eine so anziehende Gestalt; denn sie sollte „die Hoffnung dieser freien kriegerischen Indianer auf ein friedliches Nebeneinander der weißen und roten Rasse versinnbilden: der „schöne Tag" wurde aber vernichtet durch die unersättliche Goldgier der Weißen." [23])

So viel steht also unzweifelhaft sicher, daß K. May ein überzeugter Christ war und daß es ihm bei seinem Vorhaben, in seinen Reden, Personen und Handlungen die christlichen Glaubens- und Sittenlehren zu verkünden und zu verbreiten, vollkommen ernst war.

(Schluß folgt.)

---

[20]) Ardistan und Dschinnistan, II. Band, S. 632.
[21]) Ebd., S. 646.
[22]) Winnetou II, S. 389.
[23]) Ich, S. 576.

Karl Mays Verhältnis zur Religion.

Von Dr. Dr. J. Sauter, München.

(Schluß.)

Schließlich interessiert es aber auch, zu erfahren, welcher Konfession denn K. May angehörte. Hier liegt die Sache ähnlich wie bei vielen Geistesmännern. K. May ist evangelisch-lutherisch getauft und empfing, wie bereits erwähnt, von Seite seiner Großmutter väterlicherseits eine tiefe religiöse Erziehung. Aber von Dogmatisch-Protestantischem findet sich bei ihm keine Spur. Vielmehr ist er, der lediglich Christ und sonst nichts als Christ sein wollte, in seinem ganzen Denken und Handeln durchaus „katholisch", weshalb man ihn denn auch jahrzehntelang für einen Katholiken hielt. Welcher Anteil an dieser erweiterten Religionsauffassung seinem vertieften Nachdenken bzw. äußeren Einflüssen zuzuschreiben ist, wird sich schwer entscheiden lassen, wenigstens was die Priorität anlangt. Sicher wissen wir nur, daß die katholische Umgebung seiner vierjährigen Haftzeit und insbesondere der katholische Geistliche der Anstalt, sowie der katholische Katechet Kochta, die ihm in seinen härtesten Tagen liebend und verstehend zur Seite standen, auf ihn den tiefsten Eindruck machten.[1]) Und so macht es

---

[1]) „Jeder vernünftige Mensch", schreibt er in seiner Selbstbiographie, „wird es für ganz naturgemäß und selbstverständlich halten, daß ich nicht vier Jahre lang an dem letzteren (dem katholischen Gottesdienst) teilnehmen, ja sogar aktiv an demselben beteiligt sein konnte, ohne von ihm beeinflußt zu werden" (Ich, S. 442). Es scheint, daß in die Haftzeit die geistige Wandlung K. Mays fällt, was wiederum ein glänzendes Zeugnis für die ethische Größe dieses Mannes bedeutet. Denn bekanntlich werden die Menschen im Gefängnis, zumal wenn sie ungerecht oder über Gebühr hart bestraft werden, was bei K. May der Fall war, nur besser, wenn sie eine ungewöhnliche Seelenstärke besitzen und eine günstige Seelenleitung erhalten.

unserem Schriftsteller alle Ehre, wenn er in seiner Biographie schreibt: „Ich habe der katholischen Kirche für die hochsinnige Gastfreundschaft, die sie mir, dem Protestanten, vier Jahre lang erwies, durch mein Ave Maria gedankt, welches ich für Winnetou dichtete".[2]) Die Situation ist dort folgende:[3]) Das Freundespaar Old Shatterhand und Winnetou kommt in Begleitung des ehrlichen Savannenläufers Fred Walker an den „Seiteneingang eines größeren Talkessels, dessen Mitte ein kleiner See einnahm". In diesen Talkessel ist malerisch Helldorf-Settlement eingebettet. In den Anblick dieser friedlichen Niederlassung versunken, entblößt Old Shatterhand sein Haupt und faltet die Hände zum Gebet. Es läutet eben Ave Maria. Und vom Berge herab schallt andächtig der Gesang: „Es will das Licht des Tages scheiden, - nun bricht die stille Nacht herein. - Ach, könnten doch des Herzens Leiden - so wie der Tag vergangen sein. - Ich leg' mein Flehen dir zu Füßen, - o trag's empor zu Gottes Thron - und laß, Madonna, laß dich grüßen - mit des Gebetes frommem Ton: - Ave, ave Maria!"[4]) Die drei Männer kehren beim alten Hillmann ein. Und der hilfsbereite Winnetou verrät den Bewohnern des Dorfes, welche bei ihrem Suchen nach Edelsteinen nur geringen Erfolg hatten, zwei reiche Fundstätten für Gold. Zum Dank dafür fordert er nichts weiter als die Wiederholung des Ave-Maria-Gesanges. So mächtig ergreift ihn nun dieses Lied, daß er sich heimlich davonmacht, um allein zu sein. Sein Freund folgt ihm besorgt und findet ihn auf einer in den See hineinragenden hochgelegenen Felsenplatte. Das nun folgende Herzensgespräch beginnt mit den schönen Worten Winnetous: „Dieser See ist wie mein Herz! Der große Geist ist gut, ich liebe ihn!" Old Shatterhand benützt nun die Seelenrührung seines Freundes, um ihm das Verständnis näher zu bringen, daß über den Weißen und Roten ein gemeinsamer Vater Himmels und der Erde waltet, der die Greueltaten der Roten verabscheut und von allen Liebe will. Daraufhin bittet ihn der Häuptling, ihm die Lehren des christlichen Glaubens zu enthüllen. „Es war ein liebevolles Netzauswerfen nach einer Seele, die wert war, aus den Banden der Finsternis erlöst zu werden." Winnetou gelobt, niemals mehr den Skalp eines Weißen zu nehmen und stirbt in der Begierde, ein Christ zu werden. Fürwahr ein schöner Erfolg! — In der Erzählung „Maria oder Fatima"[5]) feiert sodann K. May im Kurdenland mit den Katholiken das Rosenkranzfest und malt zum Abschied für das bescheidene Kirchlein ein Madonnenbild. —

---

[2]) Ich, ebd.
[3]) Winnetou, III. Bd., 6. Kapitel.
[4]) Ebd., III., S. 414.
[5]) In Band 23: „Auf fremden Pfaden".

Typisch katholisch ist dann jene Stelle, wo er durch den Mund von Marah Durimeh[6]) das Papsttum verherrlichen läßt. Hier verleiht er seinem Schmerz über die konfessionelle Spaltung ergreifenden Ausdruck und erinnert einem unwillkürlich an die geistesgewaltige Schrift von Novalis: „Die Christenheit oder Europa", die mit aller Inbrunst des Herzens die Zeit herbeisehnt, wo ein Hirt und eine Herde sein wird. — Und dann erinnere man sich auch an jene Szene[7]), wo K. May einem Totkranken zuspricht, zu beichten, um durch den Priester die Lossprechung von seinem sündhaften Eid zu erlangen.

Jedenfalls wollte K. May, der sich bei allen Völkern als einen überzeugten Christen bekannte, diese von den Vorurteilen der sinnlichen Natur, der Nation und Rasse frei machen und zur Verehrung des Christengottes, des Schöpfers des Himmels und der Erde, hinführen. Eine Weltreligion als ein Friedensbund aller Völker — das war sein Ideal, für das er in allen seinen Schriften warb.

Es ließe sich noch Mehreres anführen, aber dazu fehlt uns der Raum. Soviel steht aber heute, 20 Jahre nach seinem Tode, fest: 1. K. May ist ein christlicher Volksschriftsteller im besten Sinne des Wortes. 2. Er ist in ganz hervorragendem Maße ein Bildner und Erzieher der Jugend. Kein Junge hat durch seine Schriften an seiner Seele Schaden genommen. Und überhaupt ist noch niemand durch ihn verdorben worden. Verdorben wurde dagegen so mancher durch die flache Pedanterie so vieler Erzieher, die durch den Entzug der Karl May-Lektüre oder die Warnung davor die bildungs- und tatendurstigen Jungen nur verbitterten, dagegen nicht fähig waren, ihren Zöglingen den tieferen Sinn dieser Abenteuerromane aufzuschließen, da er ihnen selber verborgen war. Mögen es sich unsere heutigen Erzieher angesichts der Tatsache, daß ihnen ihre Zöglinge so oft über den Kopf hinausgewachsen, zu K. May dagegen die Jugend und auch die Erwachsenen heute noch dieselbe Hinneigung besitzen, zu Herzen nehmen, daß es mit der negativen Tätigkeit in der Erziehung noch keineswegs getan ist. Ihnen hat K. May in das Stammbuch geschrieben: „Wem eine Menschenblume anvertraut ist, der soll sie pflegen, und wenn sie nicht gerät, so ist nicht allein die Blume schuld."[8]) Jede „Menschenblume" bedarf vor allem des Sonnenscheins: d. h. „der Liebe". Wie sieht es aber in den Erziehungsanstalten aus? „Keine Liebe,

---

[6]) In Band 2: „Durchs wilde Kurdistan".
[7]) In Band 12: „Am Rio de la Plata".
[8]) Ich, S. 238.

keine Milde, keine Demut, keine Versöhnlichkeit, aber Kälte und Härte und Strenge.“ [9]) Man spricht immer nur von unseren Fehlern und Schwächen, „nicht von unseren Höhen, von unserer Vergangenheit, nicht von unserer Zukunft, von unserem Tode, nicht von unserem Leben, von unserem Verfall, nicht von unseren Hoffnungen.“ [10]) (Die hier ausgesprochenen Urteile treffen für die mir bekannt gewordenen Erziehungsanstalten nicht zu. Karl May scheint aus persönlich schlimmen Erfahrungen heraus zu sprechen. D. Schr.) In Wirklichkeit sollen sie jedoch „die Strenge des Gesetzes in ein großes Mitleid mit allen denen, die gefallen sind, verkehren, in eine Liebe und Barmherzigkeit, vor der es schließlich kein Verbrechen mehr und keine Verbrecher gibt, sondern nur Kranke“.[11])

„Gebt Liebe nur, gebt Liebe nur allein,
Laßt ihren Puls durch alle Länder fließen,
Dann wird die Erde Christi Kirche sein,
Und wieder eins von Gottes Paradiesen.“

Möchte dieser große Wunsch K. Mays allen Erziehern tief in die Seele dringen! Und als Letztes (3) möchten wir noch hervorheben, daß diesem Manne, dem in seinem ganzen Leben nichts als Bitternis zuteil wurde, besonders in dem bekannten Kampf, der um 1910 gegen ihn entfesselt wurde, keine Gerechtigkeit widerfuhr, weil man über der Frage, ob er die geschilderten Reisen auch wirklich gemacht, den weltanschaulichen und volkserzieherischen Zweck seiner Schriften ganz aus dem Auge ließ. Wenn eine materialistische Zeit, wie die vor dem Kriege, diese ihr so peinliche Wahrheit unter den Tisch streifte, so ist dies psychologisch recht wohl begreiflich; heute, nach dem Wegfall solcher Vorurteile, haben wir die heilige Pflicht, dem Toten endlich die Gerechtigkeit zuteil werden zu lassen, die dem Lebenden leider versagt blieb.

Zusatz: Wie liest man K. May? Man beginne mit Band 34: „Ich“, der uns in die geistigen Grundlagen seiner Schriftstellertätigkeit einführt und auch seine Lebensschicksale enthält. Der Schlüssel zum Verständnis seines gewaltigen Schrifttums ist das Märchen von Sitara, welches das Lieblingsstück seiner Großmutter war. „Und es wurde auch das meinige“, fügt K. May hinzu, „weil es die Länder- und Völkerkunde unserer Erde vom Standpunkt sittlicher Läuterung aus behandelt“ (Ich, S. 255). Dies ist der wichtigste Satz von K. May! Die sittliche Läuterung vom Gewaltmenschen zum Edelmenschen ist nämlich die Zentrallehre, die er in allen Schriften abwandelt. Sitara ist ein Stern, der aus zwei grundverschiedenen

[9]) Ich, S. 263.
[10]) „Im Reiche des silbernen Löwen“, III, S. 286.
[11]) Ich, S. 406.

Landschaften besteht: Ardistan, dem tiefgelegenen Sumpfland, dem Wohnort der selbstsüchtigen Gewaltmenschen, und Dschinnistan, dem sonnigen Hochland, der Heimat der Edelmenschen. Beide Landschaften sind durch einen steil aufsteigenden Urwaldstreifen verbunden. Da hinauf führt ein schmaler Weg, vorbei an der Geisterschmiede. An diesem gefährlichen Ort muß jeder vorbei, der empor in das Reich des Edelmenschen gelangen will. Vgl. Band 31 u. 32: „Ardistan und Dschinnistan". Wichtig für K. Mays Weltanschauung sind dann auch seine Gedichte, denen er den bezeichnenden Titel: „Himmelsgedanken" (Band 49) gegeben hat. Wenn man „Ich" und die „Himmelsgedanken" gelesen, dann erst nehme man die einzelnen Romane vor, die dann ein Quell reichen Genusses werden.

Sämtliche Werke K. Mays sind in dem Karl May-Verlag, Radebeul bei Dresden erschienen und kostet jeder Band in erstklassiger Ausstattung nur 4,50 Mk. Daneben führt der Verlag auch die billige Ausgabe zu 2,90 Mk. Die 60 Bände sind in beinahe 6 Millionen Exemplaren verbreitet, worauf natürlich eine etwa 10 fache Leserschaft trifft. Daher ist K. May ein kultureller Faktor, mit dem jeder Volkserzieher rechnen muß. Sehr lehrreich sind auch die K. May-Jahrbücher, die derselbe Verlag seit 1918 alljährlich herausbringt (Preis 4 Mk.). Ueber den Streit um K. May unterrichtet gut: Ludwig Gurlitt: Gerechtigkeit für K. May! (1,50 Mk.) und: E. A. Schmid: Eine Lanze für K. May (1 Mk.), beide im K. May-Verlag, der von dem eben genannten Dr. E. A. Schmid, einem Bayern, in ebenso geschickter wie erfolgreicher Weise geleitet wird.